

Paul Hugger (Hg.): «Trostlos, aber verflucht romantisch». Notizen aus den ersten «Diensttagen» 1939/40. Mit Beiträgen von Simone Chiquet und Katharina Kofmehl-Heri. Zürich/Basel 1999. 107 S., 30 Fotos (Das volkskundliche Taschenbuch, 16) Fr. 28.–, für Mitglieder der SGV Fr. 21.–

«Aus einem anderen Brotsack»

(aus dem Vorwort von Paul Hugger)

Max Frischs «Blätter aus dem Brotsack», die den Vermerk tragen «geschrieben im Grenzdienst 1939», gelten als wichtiges Dokument aus der ersten Mobilmachungsphase des Zweiten Weltkriegs. Im Werbetext auf der Rückseite der Ex-Libris-Ausgabe von 1940 heisst es, das Buch gebe das Erlebnis aller wieder, die damals «das bildeten, was man so schön als Kameradschaft bezeichnet». Jeder, der je einmal Militärdienst geleistet habe, finde sich in diesen Aufzeichnungen wieder. Gewiss mag vieles in Frischs Text für das Erleben damaliger Soldaten stehen. Ob sich aber alle in den naturromantischen Schwärmereien und in den Überlegungen über «Vertrauensgehorsam» und das grausame Ja der Götter zum Krieg, das über dem Nein der Schöpferischen stehe, wiederfinden, erscheint zweifelhaft. Frischs Brotsack-Aufzeichnungen sind literarischer Natur und für ein Lesepublikum gedacht. Unsere knappen Texte sind andersgeartet. Nehmen wir den ersten Text: Entstanden ist er auf Wunsch «Martels», der Verlobten des jungen Walter. Auf ihre Bitte hin schreibt Soldat Walter täglich das Erlebte in knapper Form nieder, oft gibt er nur das Tagesprogramm wieder, manchmal mit spürbarem Unwillen. Der Text erwächst so aus einer eingegangenen Verpflichtung heraus, folgt keinem inneren Antrieb, er will keine Ambitionen des Autors befriedigen und verzichtet auf gedankliche Spielereien. So lebt er aus dem jeweiligen Augenblick. In seiner Formlosigkeit und Spröde spiegelt er das Sprachlose jener beklemmenden Zeit wider, auch das alltägliche Befinden eines jungen Mannes, der brüsk aus dem gewohnten Leben herausgerissen wurde und dem Militärdienst wenig positive Seiten abgewinnen konnte (im Gegensatz zu Frisch). Ihm fehlen das Pathetische und die patriotische Beschwörung.

Im Gegensatz dazu steht der zweite Text, auch er ein Zufallsfund auf dem Flohmarkt. Es sind die ungelenten Notizen einer jungen Frau, die als Samariterin die ersten Tage der Mobilmachung erlebte. Da tritt uns eine andere Mentalität entgegen: neben dem echten, weil freiwilligen Engagement für das bedrohte Land eine Fügsamkeit und Unterwürfigkeit unter das Kommando der Männer, der Herren Offiziere, die heute schwer nachvollziehbar ist. Zeigen sich bei «Wäli» oft Ansätze von Trotz und Rebellion – und lägen sie nur darin, die offiziellen Weisungen zu unterlaufen, etwa bezüglich des Ausgangsrayons –, ist davon bei der jungen Frau nichts zu finden. Genauso beeindruckt die Hilflosigkeit der Truppenkommandanten, einen sinnvollen Dienstatlag für die Frauen zu gestalten; offenbar traf hier die Mobil-

erbrachte schliesslich eine in den Jahren 1995/97 in allen Gemeinden des Sarganserlandes vorgenommene Nachbefragung.

Das solchermassen zusammengetragene Material rundet das Inventar der im Sarganserland überlieferten Volkserzählungen ab und dürfte den Sagenbestand des lange für besonders erzählfreudig gehaltenen Landstrichs zwischen dem Walensee und dem Taminatal ziemlich erschöpfend zur Darstellung bringen. In ihrer Vielfalt dokumentiert die Sammlung gleichzeitig den allmählichen Übergang der bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vorwiegend am Schreibtisch formulierten Geschichten zu den mit Hilfe des Tonbandgeräts aufgezeichneten, wort- und lautgetreu in die Schrift übertragenen Erzählungen der letzten Jahrzehnte. Was die Inhalte des Erzählguts angeht, folgen den im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bevorzugten Themen und Motiven die persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse der noch lebenden Gewährsleute sowie die in den letzten Jahren zahlreicher gewordenen Scheinsagen.

Spurensicherung als Aufgabe

Die aus den Vorstellungen und Erfahrungen mehrerer Generationen entstandenen und bis tief ins 20. Jahrhundert hinein überlieferten sagenhaften Geschichten scheinen zu erlöschen. Das Geschichtenerzählen hat auch im Sarganserland aufgehört, etwas Alltägliches zu sein. Weltliches und kirchliches Brauchtum wird entsorgt. Dass mit der Einebnung des Mystischen und dem Verzicht auf das Rätselhafte, Jenseitige und Böse in den Sagen auch viele wertvolle Erfahrungen und Wahrheiten verlorengehen, scheint vorderhand kein Thema zu sein, obschon niemand sagen kann, welchen Sinn sich die Gesellschaft schon in zehn oder zwanzig Jahren geben wird.

Wie tief die vorgenommene Aufschüttung und Einebnung des Mystischen ist, dürfte sich erst herausstellen, wenn eines Tages wieder nach dem Verschwundenen gesucht wird. Für die Sagensammler heisst das, dass sie sich in nächster Zeit wohl weniger mit der Vermittlung von Sagenstoffen als mit der noch möglichen Spurensicherung zu beschäftigen haben, allein schon für den Fall, dass das dritte Jahrtausend doch nicht die erwartete Idylle einläuten sollte und die Geschichten unserer Voreltern in noch unbekannter Weise wieder wirksam werden. Dann könnten die hier versammelten Texte der Erinnerung nachhelfen.